

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 45

Vorwort: Metzgeete
Autor: Weber, Ulrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ulrich Weber

Metzgeete

«Übrigens, im Schenkenbergertal ist heute Freinacht», sagte einer mit listiger Miene, «wie wär's?»

«Metzgeete?» fragte ein anderer, wobei er das Wort mit einem gedehnten zweiten «e» aussprach.

«Metzgeete», bestätigte der erste grinsend.

Wir schauten einander kurz pfiffig an, stellten stillschweigendes Einvernehmen fest, riefen, plötzlich in Aufbruchstimmung, der Serviertochter, und zahlten. Dann hoben wir unseren Stammtisch auf, setzten uns in zwei Autos und fuhren jurawärts. Und dort, in einer dieser behäbigen Dorfschenken, die eigentlich eher wie eine grosse Bauernhausstube als wie ein Wirtshaus aussah, füllten wir unsere – damals noch strapazierfähigen – Bäuche mit Blut- und Leberwürsten, liessen uns Sauser von den Reben des Dorfes dazu servieren und fühlten uns dabei sehr mit der Scholle verbunden; und irgendwie auch unerhört männlich und unverwüstlich, denn meistens erstreckte sich die Schlemmerei bis in die frühen Morgenstunden ... nun ja, es war in der Regel vom Freitag auf den Samstag, und man konnte nachher ausschlafen.

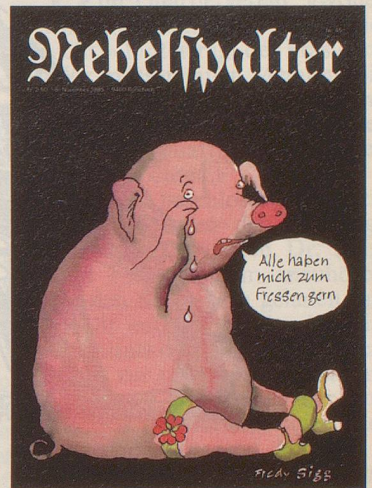
Obiges ereignete sich öfters, ungefähr vor 20 Jahren, in meinen Studentenjahren; eben meistens an Freitagabenden, wenn ich fürs Wochenende aus der Universitätsstadt in mein liebes Provinznest zurückgekehrt war. Da traf ich dann frühere Schulkollegen in meiner Stammbeiz, wo wir uns gegenseitig klagten, wie streng die Professoren und die Schlummermütter mit uns waren ... ja, und dann brauchte es nur eine Andeutung, eine flüchtige Aufforderung, das Zauberwort «Metzgeete», und schon waren wir unterwegs in ein Seitentälchen, wo alles, inklusive servierende Bauerntochter, noch so bodenständig und appetitlich war – und Gott sei Dank auch heute immer noch ein klein wenig ist ...

Das Zauberwort «Metzgeete» ist

bis heute geblieben. Es hat für mich – ähnlich wie Jahrmarkt, Magenbrot und Marroni – sehr viel mit «herbstlichen Freuden» zu tun, ist ein kleines Geschenk der Natur an uns arme Unterländer als Ausgleich dafür, dass wir nun wieder wochenlang im Nebel hocken müssen. Warum in aller Welt wir «Metzgete» damals – wider alle Logik – mit diesem gedehnten «e» aussprachen, vermag ich nicht zu sagen; ich konnte mir diese Saumode jedenfalls bis heute nicht mehr abgewöhnen, wann immer ich die kleinen Inserätli mit dem Saukopf auf dem Teller in unserer Lokalzeitung gelesen habe.

Es ist wieder soweit, sage ich jeweils zu meiner Gattin, und wir merken uns gleich einen Termin vor, an dem wir eine Metzgeete genehmigen wollen. Bis zu diesem Tag sondiert meine Frau umsichtig vor; nun ja, heutzutage fällt man nicht aufs erstbeste Angebot herein. Sie erkundigt sich diskret bei Nachbarinnen, Frauenchor- und Turnvereindamen, die ihren Metzgeete-Abend schon hinter sich haben, wo die Blut- und Leberwürste am grössten, am besten und am günstigsten zu haben sind.

Einmal – ich erinnere mich noch genau – brachte sie den verheissungsvollen Tip heim, etwas Besseres und Reichhaltigeres als die grosse Schlachtplatte im Gasthof X gebe es nirgends. Also fuhren wir hin, bestellten und harreten der feinen Dinge, die da kommen sollten. Und sie kamen. Sie kündigten sich zunächst solcherart an, dass die stämmige Serviertochter die Türe mit den Füßen aufstossen musste. Ihre muskulösen Arme trugen eine riesige Silberplatte herein, auf welcher enorme Blut-, Leber- und Schweinsbratwürste, Rippli, Speck, Rösti, Sauerkraut und Öpfelschnitz bedrohlich über den Rand schwappten. Meine Frau und ich erschrakten zu Tode und nahmen dann – nach einem tiefen Stossseuf-



zer – die Platte tapfer in Angriff. Es dauerte zwei Stunden und 33 Minuten, bis wir nach schweren inneren Kämpfen die letzten Reste der dicken Sauce mit Brotbrocken aufgetunkt hatten – nun ja, wenn einem schon die ganze Gaststube, knorrige Bauern beim Jassen und ein bei seiner Ehre gepackter Wirt, zuschaute, durfte man doch nichts mehr in die Küche zurückgeben – abgesehen vom schlechten Gewissen, das mich als Bewohner eines zivilisierten Landes jedesmal beschleicht, wenn ich etwas im Teller zurücklasse. Röchelnd und japsend zahlten wir, tappten schwerfällig an die frische Luft und fuhren im Schrittempo heimwärts. Nachts um zwei Uhr trafen meine Frau und ich uns wieder, auf der Toilette, kniend, stöhnend, leidend. Es war schlimm.

Seither geht es auch mit einer halben Schlachtplatte für uns beide zusammen, oder sogar nur mit einem Blut- oder Leberwürstchen. Die jährlich wiederkehrende Metzgeete lassen wir uns aber nicht nehmen, allen weisen Theorien betreffend Kalorien, Schlankheit, Fitness und Gesundheit zum Trotz. Aber wir haben seither gelernt, dass alle diese kleinen Sünden, die uns die immer noch schöne Welt beschert, mit Mass genossen werden sollten. Und so sündigen wir Jahr für Jahr freudig mit Mass, lassen unsere städtischen Alltagsprobleme mindestens einmal pro Herbst hinter uns, fahren in ein romantisches Juratälchen und fühlen uns bei Metzgeete und Sauser wieder einmal so richtig mit der Scholle verbunden.